

Rückblick auf 5 Jahrzehnte Arbeit

1945 bis 1995

Liebe Freunde unserer Diakonie, in diesem Jahr wird in der Bundesrepublik Deutschland des **50igsten Jahrestages** des Kriegsendes des Zweiten Weltkrieges gedacht. Die Arbeit des damaligen Evang. Hilfswerkes hängt ursächlich mit diesem Ereignis zusammen. Aber ohne das Wissen um die uferlose Not jener Jahre - ein total zusammengebrochenes Deutschland, am Ende eines totalen Krieges - kann man die Anfänge des Evangelischen Hilfswerkes nicht richtig verstehen.

Lassen Sie mich deshalb in Erinnerung rufen, was in all den Jahren des wachsenden Wohlstandes vielfach in Vergessenheit geriet.

Die **Anfänge** des **Evangelischen Hilfswerkes** liegen eigentlich schon vor dem Jahr 1945. Im Winter 1942/43 wurden im kleinen Kreis mit **Landesbischof Wurm, Eugen Gerstenmaier, Pfarrer Pressel** und anderen in **Stuttgart** Gespräche geführt, um die Gründung eines Hilfswerkes gegen die nach dem Kriegsende zu erwartende große Not vorzubereiten. Die ersten Kontakte mit Vertretern der Ökumene und des lutherischen Weltbundes wurden bereits in dieser Zeit geknüpft, als es lebensgefährlich war, nicht an den Endsieg Adolf Hitlers zu glauben. Auf der ersten **Nachkriegssynode** der Evang. Kirche in Deutschland in **Treysa**, am **31.8.1945**, wurde dann das Hilfswerk ins Leben gerufen. Landesbischof Wurm hatte den sogenannten **Stuttgarter Aufruf** vorbereitet. Dieses Nachkriegs- und Gründungsdokument des Evangelischen Hilfswerkes wirkte Wunder.

ich möchte daraus einige Sätze zitieren, die die Stunde Null damals deutlich zeichnet: „Der Hunger klopft an unsere Türen. Durch die Häuser, durch die Städte von Jammer verfolgt, schreitet das Unglück. Obdachlose, verlassene, verzweifelte Menschen rufen um Hilfe. in einer Stunde der Not, wie sie unser Volk im Laufe seiner Geschichte bisher noch nicht erlebt hat, rufe ich im Namen des Kirchlichen Einigungswerks die ganze

evangelische Christenheit in Deutschland auf, dieser Not im Glauben zu begegnen.

Wir dürfen nicht auf Hilfe warten, die sich von jenseits der nationalen und konfessionellen Grenzen aufmachen wird. Soll dies das Ende sein, dass der Menschen Leichname liegen wie Mist auf der Straße und wie die Garben hinter dem Schnitter, die niemand einsammelt?

Die Lebenshilfe der Kirche umfasst zwei Aufgabengebiete:

Die **Leibsorge** und die **Seelsorge**. In der ersten Aufgabe handelt es sich um die Beschaffung von Kleidung und Nahrung, Wohnraum und Geldmitteln, um Arbeit und Heimat für die Heimatlosen, in der zweiten um die Aufbringung von Hilfsmitteln für das Glaubensleben in der Gemeinde: Bibeln, Gesangbücher und christliches Schrifttum. Nicht zuletzt um die Beschaffung von Hilfskräften und Bewegungsmöglichkeiten für den Dienst der Seelsorge. Darum lasst uns an die Arbeit gehen, **glauben, beten und opfern!**“.

Dieser Aufruf begründet die biblische und menschliche Aufgabe des Hilfswerkes gegen die Not der Menschen anzugehen und sie zu wenden. Das **Notwendige** war Aufgabe und blieb Auftrag des Hilfswerkes. In den folgenden Wochen und Monaten wurden in allen Dekanaten, auch in Württemberg, Hilfswerksstellen eingerichtet.

Anfang in Heilbronn

Auch in dem total zerstörten Heilbronn wurde eine **Hilfswerksstelle** eingerichtet. In einem Provisorium im ehemaligen Lehrerseminar (der heutigen Gehörlosen-schule). Pfarrer Schink, Neckargartach, der aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war, wurde mit dieser Aufgabe betraut. Er war der erste Bezirksleiter des Evangelischen Hilfswerkes in Heilbronn. Es war schwer, in diesen Anfangszeiten der übergroßen Not zu begegnen. Man musste viel **organisieren und improvisieren**. Und da die Kirche ja die einzige Institution war, die noch unzerrissene Fäden ins Ausland hatte, konnte sie auch

die ersten Kanäle öffnen, durch die in zunehmendem Umfang die Hilfssendungen an Lebensmitteln und Kleidern in die **Zentren der Not** geleitet wurde.

Vor allem aus Amerika kamen große Ballen mit gepressten Kleidern, Lebensmittelsendungen mit dem berühmt gewordenen Milchpulver, Chesterkäse, gesalzener Butter, Getreide usw. Diese Güter sind sorgfältig verwaltet und auch gerecht verteilt worden. Pfarrer Schink stellte Mitarbeiter an, es waren damals 8 - 10 an der Zahl, die ihm bei dieser Arbeit halfen. Der Strom dieser Lebensmittel, der Kleider- und Sachspenden von den ausländischen Hilfsorganisationen in das zerstörte Deutschland und auch in das zerstörte Heilbronn war es jedoch **nicht allein**, was zur Überwindung der Not beigetragen hat, denn die ersten konkreten **Ansätze** der Hilfswerksarbeit bestanden unmittelbar in großen **Sammelaktionen** in unseren württembergischen Gemeinden, vor allem die **ländlichen** Gebiete haben sich große Mühe gegeben, und den Aufruf von Landesbischof Wurm konkret befolgt. Es wurde das Wenige, das man hatte, tatsächlich **geteilt und geopfert**. Und so kam es, dass Heilbronn aus den ganzen umliegenden ländlichen Dekanaten bis nach Blaufelden und Weikersheim hinaus mit Naturalien versorgt wurde. Die Besatzungsmächte behinderten die Arbeit der Kirchen gegen die Not nicht, sondern stellten teilweise sogar ihre Armeefahrzeuge für den Transport der Hilfsgüter zur Verfügung.

Später hatte dann das Hilfswerk Heilbronn zunächst einen alten **Goliath**, ein Dreirad, mit dem es hinausfuhr, um die Gaben zu holen. Doch bald reichte dieses Vehikel nicht mehr aus und so wurde ein alter Lkw angeheuert, der dann Woche für Woche unterwegs war, um die Güter einzufahren. Herr Staiber (siehe Interview), ein Mitarbeiter der ersten Stunde, erinnert sich noch gut, wie er als Lagerverwalter und Beifahrer mitwirkte, einmal um die Güter zu holen und zum anderen, sie zu verwalten und auszugeben. Auch die Flüchtlinge, die auf der Burg Stettenfels notdürftig untergebracht waren, wurden von Heilbronn aus mit versorgt. Ende der 40er Jahre wurde dann im Seminar eine

Volksküche eingerichtet. Dort konnte mit den Liebesgaben ein preiswertes Essen an die vielen hungernden obdachlosen Flüchtlinge, Heimkehrer und ausgehungerten Kinder verabreicht werden. Ebenso in dieser Zeit fällt die Einrichtung einer **Verkaufshilfe**, ebenfalls im Seminar. Es war die Zeit, wo man „Alles gegen Alles“ tauschte und verkaufte und so konnte man dort Kleider, Möbel und Hausrat aller Art erwerben oder verkaufen.

Doch ohne die Gemeinden und ihre Pfarrer hätte sich das Hilfswerk in diesen Jahren auch nicht der besonderen menschlichen Nöte annehmen können, wie sie sich in den **Heimatvertriebenen, Flüchtlingen, Kriegsversehrten und Heimkehrern, elternlosen Kindern und Jugendlichen, Ausgebombten, Alten und Hinterbliebenen** verkörperten. Die Pfarrer waren Schlüsselfiguren in diesen Zeiten. Die Gemeinden und Pfarrer waren selbstverständlich an der Weiterverteilung der Hilfsgüter beteiligt. So wurde die Einheit von „**Leibssorge**“ und „**Seelsorge**“ deutlich dokumentiert. Es wurde von der Zentrale auch vieles an materiellen Hilfsmitteln direkt an die Pfarrämter ausgeliefert zur Weiterverteilung. in den Gemeinden selbst mussten **Lagerräume** angemietet werden. **Keller** für die **Kartoffeln**, das Gemüse, das Obst, das notwendig war, um die beiden Küchen zu beliefern. Denn inzwischen war eine weitere **Volksküche** in der Wilhelmstraße, im heutigen Dekanat, eingerichtet worden. Insgesamt wurden täglich zwischen 200 und 250 Essen ausgegeben.

Fräulein Kübler, die 1950 zum Hilfswerk kam, erinnert sich noch gut, dass damals „Einsamen-Weihnachten“ organisiert wurden im Essraum des Seminars mit ca. 100 und mehr Personen, mit einer Bescherung, die freilich nicht so aussah wie heute. Geschenke wurden von Firmen gestiftet, natürlich vorher zusammengebettelt.

Mitte der 50iger Jahre wurden die Räume im Seminar dann gekündigt, wegen Instandsetzung und Ausbau zur Gehörlosenschule. Damit endete auch die Volksküche dort und nur in der Wilhelmstraße, dem heutigen Dekanat, lief es

noch weiter mit Essensausgaben, im Volksmund „**Der fromme Löffel**“. Das Büro zog um ins Untergeschoss in der Oststraße 71, einem ziemlich düsteren Keilerdasein mit drei kleinen Räumchen. Schon damals war eine **Suchtberatung** mit angeschlossen, die zunächst Schwester Emma Off und dann später Schwester Charlotte Kusche, gefolgt von Herrn Wälde, leitete.

Was besonders gefragt war in diesen Jahren: Die abgearbeiteten erschöpften Mütter und Trümmerfrauen konnten in die **Müttergenesungsheime** geschickt werden. Auch **Kindererholungen** waren noch in großem Rahmen gefragt. Kindererschickungen an die See, ins Allgäu, zu Freizeiten, natürlich nicht so komfortabel wie heute, aber sie kamen gut erholt und glücklich zurück. Man brauchte damals nicht viel, um glücklich und zufrieden zu sein. Es war die Zeit der großen „3 S“! Sie wissen was ich meine - **Seife - Suppe - Seelenheil!**

Der neue Bezirksleiter hieß dann Pfarrer Döttling, Gemeindepfarrer in Frankenbach. Das Büro in der Oststraße 71 war auch nur eine provisorische Lösung. Man heizt mit alten Schuhen, die nicht mehr zu verwerten waren, in einem Kanonenofen, damit man ein bisschen Wärme in die kalten Räume brachte. Wegen dem entstehenden Rauch konnten die Mitarbeiter Kübler, Döring, Kusche, später Wälde und Hörning, oft nicht arbeiten, so wurde mir berichtet.

Das aufschwungende **Wirtschaftswunder** in unserem Lande brachte auch Änderungen in die diakonische Landschaft. Aus materiellen Nöten wurden seelische Nöte. Die Nachfrage nach Beratung jeglicher Art stieg zunehmend. Das Möbellager im Seminar ging über in An- und Verkauf in der Bergstraße. Der sogenannte „fromme Löffel“ im Dekanat wurde geschlossen, weil man merkte, dass es nicht mehr so ganz notwendig war.

Ende der 50iger Jahre wurde Pfarrer Döttling von Pfarrer Bechstein in der Bezirksleitung abgelöst. In der Zeit wurden auch die **DDR-Patenschaften** aufgebaut. Württemberg hatte Thüringen als Partner-

kirche. Auch Heilbronn hatte eine Partnergemeinde zugeteilt bekommen, die sie heute noch hat, **Bad Frankenhausen am Kyffhäuser**. Frau Kübler erinnert sich noch gut, dass sie 1962 zum ersten Mal mit Pfarrer Mörike von der Friedensgemeinde nach Frankenhausen fuhr, als eine der ersten aus Heilbronn.

„1963 löste ich den damaligen Bezirksleiter Heinz Hörning ab. Wir waren 3 Mitarbeiter. Das Büro war inzwischen schon wieder umgezogen, und zwar in eine etwas bessere Behausung in der Karlstraße 57 in eine Vierzimmer-Wohnung im Erdgeschoss. In diese Zeit fällt auch der Beginn der **offenen Altenarbeit**. Die **Altenerholung** wurde u.a. sehr stark vorangetrieben, Heinz Hörning hatte mit Fräulein Kübler angefangen, Die ersten Freizeiten waren in Döttingen im Schloss. Hier ist die Nachfrage in all den Jahren ständig gewachsen. Durch die Bemühungen von Herrn Pfarrer Bechstein kamen Mitte der 60iger Jahre die Hauspflegestation mit Frau Graichen und Frau Maas, die **Mitternachtsmission** mit Schwester Frieda und die **Bahnmission** mit Frau Korb und Frau Bechstein zur Diakonischen Bezirksstelle. So waren wir bei den Betriebsausflügen doch wieder eine recht stattliche Mitarbeiterschar.“

Doch bald zeigte sich, dass die vorhandenen Räume in der Karlstraße nicht ausreichten, weil sich eine immer größere Spezialisierung, Professionalisierung in Fachdienste anzeigte. So kommt 1969 der Umzug in das neue Haus in der Moltkestraße. Der damalige Dekan Siegel sagte bei der Planung: „Sie brauchen in diesem Haus große Kartoffelkeiler. Die Büros können klein sein, denken sie an Notzeiten!“ Die Professionalisierung und Spezialisierung brachte Heilbronn auch die Einrichtung der **ersten Beschützenden Werkstätten** durch Herrn Pfarrer Bechstein, der dann auch vom Oberkirchenrat für diese notwendige, wichtige Arbeit an den Behinderten freigestellt wurde. Anfang der 70iger Jahre begann ein stürmischer Aus- und Aufbau der diakonischen Dienste, natürlich auch bedingt durch die staatlichen Förderungsprogramme. So kam 1971 Herr Siemiatkowski, der voll in das **Spätaussiedlergeschäft** einstieg, 1973

wurde die **erste Begegnungsstätte für Altere** eingerichtet, die Herr Mayer mit weiteren Mitarbeitern, Frau Strittmatter und Frau Rauch, aufbaute. Später kam der **Mobile Dienst, Telefonketten** und der **Seniengarten** dazu. Ebenfalls in diesem Jahr haben wir die Möbelbank wieder eingerichtet, insbesondere für die Spätaussiedler und Ausländer.

1975 wird die **Schiffermission** wieder ins Leben gerufen, durch die Anstellung eines hauptamtlichen Missionars und den Ankauf eines kircheneigenen Bootes. 1976 richten wir mit Frau Huppke die **Beratungsstelle für Problemschwangerschaften nach § 218** ein. 1977 entsteht unser **Unterrichts- und Freizeitzentrum für Spätaussiedlerkinder** mit Herrn Leier. 1977/78 beginnen wir mit dem Aufbau der **Telefonseelsorge**, der Arbeit mit **Alleinerziehenden** und der **Familienhilfe** mit Frau Birk. 1978 zieht die **Beratungsstelle für Frauen und Mädchen** unter der Leitung von Schwester Marianne in die Steinstraße um und beginnt mit der neuen **Arbeit für misshandelte Frauen und Kinder**. Ebenfalls 1978 wird die EFL-Stelle mit Frau Sack eingerichtet, die Arbeit mit **Familienhelferinnen** ausgeweitet. Im gleichen Jahr kommt es auch zur Gründung und Einrichtung des **Vereins Nichtsesshaftenhilfe** in der Wacksstraße.

Die Brüder der Landstraße sind nun endlich bei einer zentralen Anlaufstelle versorgt. Sie waren ja auch die ständigen Begleiter über 4 Jahrzehnte hinweg in unserem Hilfswerk und diakonischen Bezirksstellenarbeit. 1979 wurden die Gebäude Schellengasse 7 + 9 „**Das Haus der Diakonie**“ vom Kirchenbezirk erworben für unsere endgültige Unterbringung. 1980 wird unser neues Unterrichts- und Freizeitzentrum in Betrieb genommen (1989/90 Erweiterungsbau auf 80 Kinder). Gleichzeitig erweitern wir personell bei der Suchtberatung unter der Leitung von Frau Nötzoldt, jetzt Herr Dausel. Der **Verein Suchtkrankenhilfe Heilbronn e.V.** wird gegründet. Das **KKZ mit dem 1. alkoholfreien Café** kommt dazu. Auch findet in diesem Jahr das 25jährige **Jubiläum unserer Mitternachtsmission** statt und die Einrichtung

der **Beschützenden Wohnung** in der Bolzstraße. 1982 folgt das erste **Diakonie-Lädle**. 1983 ziehen wir um ins Haus der Diakonie und haben dort unseren ersten Tag der offenen Tür. In der Neckarsulmer Straße eröffnen wir das **Drobs Teecafé** für Jugendliche. 1984 organisieren wir unsere Arbeit neu auf Kreisebene aufgrund des Diakoniegesetzes mit einer kirchenrechtlichen Vereinbarung mit den Kirchenbezirken im Landkreis Heilbronn und sind seitdem auch **Kreisdiaconiestelle**. 1986 wird die **Offene Altenhilfe** ausgebaut durch den Bezirksbeauftragten Siemiatkowski-Werner mit **offenem Mittagstisch, Nachbarschaftshilfen, Kassettendienst, Programm für Jungsenioren usw.** Die Leitung der **Allgemeinen Sozialberatung** übernimmt Herr Thurner. Die Leitung der **Aussiedlerberatung** hat Frau Kuch, jetzt Herr Voullaire. 1994 feiern wir das **20. Begegnungsfest auf dem Gaffenberg** mit ca. 3000 Besuchern.

Hier machen sich jetzt die ersten rückläufigen Zahlen bemerkbar. Unsere Übergangwohnheime sind nur noch zum Teil belegt. Die Aussiedler die jedoch jetzt noch aus den GUS-Ländern kommen, sind zum großen Teil besonders betreuungsbedürftig. Dennoch hat der Bund seine Zuschüsse drastisch gekürzt, so dass wir hier auch Personal entlassen mussten.

Im Sommer 1990 ziehen wir mit unserer **Möbelbank** nach 17 Jahren aus der Kreuzkirche ins Gewerbegebiet Heilbronn-Böckingen West um. Dort haben wir in der Handstraße 3 eine große Halle gefunden, die gut geeignet ist für diesen Zweck.

Ebenfalls in diesem Jahr wird das 1. **Seniorenorchester** in Heilbronn gegründet. Inzwischen mit vielen öffentlichen Auftritten im ganzen Land.

Im Herbst 1990 eröffneten wir in Heilbronn-Böckingen in der Klingenberg Straße unser **zweites Diakonie-Lädle**, das inzwischen in der Schuchmannstraße ist. Und im Dezember 1993 eröffneten wir in Eppingen unser **drittes Diakonie-Lädle**. Wir verkaufen dort Bekleidung und Hausrat aller Art. Mit dem Erlös dieser Verkaufsstellen können wir einen Teil

unserer Arbeit finanzieren.

Im Herbst 1992 wird der **Verein „Senioren für Andere“** mit unserer Beteiligung gegründet. Als Kooperationspartner unterstützen wir die Ziele des Vereins mit einem umfassenden Programm für die 3. Lebensphase.

Im Zuge der Neuordnung der Pflegedienste haben wir seit Anfang des Jahres 1994 eine eigene **Einsatzleitung** für unsere **mobilen sozialen Dienste**, wo wir ca. 30 Frauen und Männer bei Bedarf für die verschiedenen Pflege- und Hausdienste vermitteln. Ebenfalls sind wir an der neu gegründeten **IAV-Stelle (Informations-, Anlauf- und Vermittlungsstelle)**, die seitens der Stadt für alle Pflegedienste zentral eingerichtet wurde, beteiligt.

Neue Armut?

In den vergangenen 15 Jahren konnten wir eine **schleichende Verarmung** verschiedener Bevölkerungskreise beobachten. Es ist schier unglaublich, aber wahr, dass in unserer reichen Bundesrepublik die Schere zwischen arm und reich immer weiter aufgeht. D.h., dass ein Drittel der Bevölkerung in Armut und zwei Drittel zur besitzenden Klasse gehört. Diese Entwicklung hat sich rasant zuge-spitzt durch die Rezessionen und die damit verbundene **Arbeitslosensituation** in unserem Land. Man rechnet mit ca. 10 bis 15 Millionen Armen, d.h. solchen die unter der Armutsschwelle mit Sozialhilfe, Arbeitslosengeld leben. Armutsgefährdet sind doppelt so viele. Die **Risikogruppe** sind **Alleinerziehende, Arbeitslose, Behinderte, Kinderreiche, Überschuldete, Wohnungslose, Obdachlose und Ausländer**. In den Armutsberichten des Caritasverbandes und des Diakonischen Werkes wird diese Entwicklung und die Ursachen klar benannt. Auch in dem neuerdings erschienenen **Diskussionspapier** der beiden großen Kirchen mit dem Titel **„Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“** wird diese Armutsentwicklung gnadenlos angeprangert und als eine **der wichtigsten Aufgaben** für unsere **Politik und Wirtschaft** für die nächsten Jahre benannt. Auch **Kirche und Diakonie** muss sich und ihre Dienste daraufhin überprüfen, inwieweit sie sich in

ihren Hilfeangeboten an Arme richtet. Sie soll so gestaltet sein, dass die **Hilfe für Arme** trotz knapper werdender Mittel **Priorität** erhält. Kirche und Diakonie für Arme orientiert sich bei der Verteilung ihrer finanziellen Mittel und Ressourcen am **Grundsatz der sozialen Gerechtigkeit**. Wir haben bei unseren Angeboten versucht, diesem Grundsatz Rechnung zu tragen und die Hilfsangebote speziell für diesen Personenkreis erweitert. Z.B. die **Hilfe für Arbeitslose**, wo wir **zusätzliche Stellen** bei unserer Möbelbank und unseren Diakonieläden eingerichtet haben. Oder bei der **Schuldnerberatung**, die wir seit vielen Jahren schon machen, die aber in der derzeitigen Notsituation vieler Betroffener eine ganz besondere Aktualität gewonnen hat.

Die Aufgabe der Gründerjahre ist geblieben, nämlich das Bemühen um die Armen und Hilfebedürftigen in der Gesellschaft und um **ganzheitliche Hilfe für Leib und Seele**. In diesem Bemühen wollen wir auch weiterhin dem **diakonischen Auftrag** unserer **Kirche Jesu Christi** gerecht werden.

Lassen Sie mich zum Schluss ihnen allen **herzlich Dank sagen für ihr Wohlwollen** und **Unterstützung** unserer Arbeit. Wir sind uns dessen bewusst, dass ohne Ihre **Mithilfe** vieles nicht möglich wäre. Bitte helfen Sie mit, dass wir durch unsere diakonischen Dienste auch in Zukunft die **Antwort auf die jeweiligen aktuellen Notlagen**, insbesondere aber an den Armen unter uns, geben können.

Christoph Ehrmann Geschäftsführer
(1963-1997)